

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 72 (1946)  
**Heft:** 24

**Illustration:** Die Gesichtspunkte der vier Grossen  
**Autor:** Spira, Bil

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

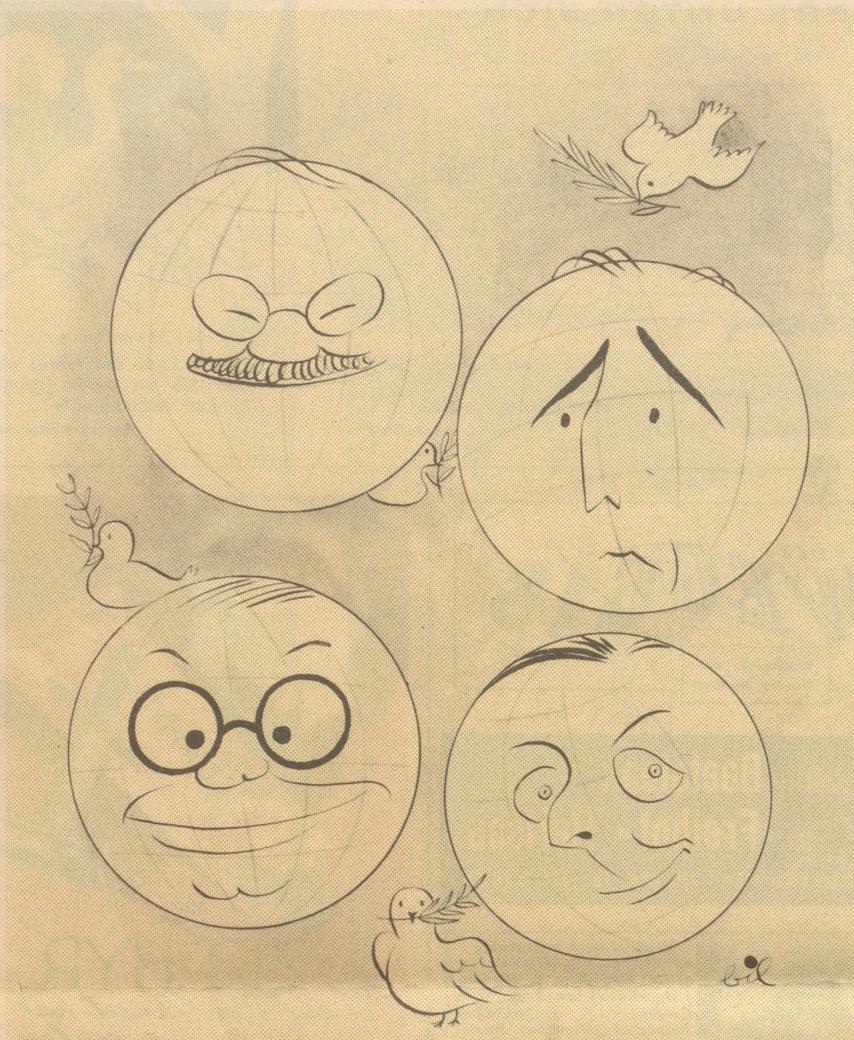
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Die Gesichtspunkte der vier Großen

## Die neue Schweiz

Ein Zukunftsgemälde

Harry Brown kam als Gast in unser Land. Er wurde freundlich empfangen. Er hatte sich um nichts zu kümmern.

Es gefiel dem Fremdling so gut bei uns, daß er beschloß, für immer bei uns zu bleiben, mit dem Gedanken, später einmal das Bürgerrecht zu erwerben.

Nun aber hatte Herr Brown nicht soviel Geld, daß er aus dessen Zinsen hätte leben können. Er war darauf angewiesen, sein Brot zu verdienen.

Unser Gast schickte sich also an, für seine Arbeitskraft irgendeine Verwendung zu suchen. Er dachte, dadurch der Schweiz einen Dienst zu erweisen, denn er hatte verschiedenes gelernt.

In seiner Heimat war Herr Brown erfolgreich gewesen. Er meldete sich also bei einer Fa-

brik. Auch hier empfing man ihn freundlich, bedeutete ihm aber, daß er zuerst einmal die Bewilligung zum Arbeiten nachsuchen müsse. Herr Brown trotzte geduldig — denn noch hatte er Ferien und daher Zeit — von einem Amt zum andern. «Wir werden sehen, ob für Sie in unserem Siebenjahresplan irgendwo ein Plätzchen offen steht», hatte ihm der Beamte gesagt, der schließlich den letzten Stempel auf seine Arbeitsbewilligung drückte.

Herr Brown begab sich, die Brusttasche von Papieren geschwollt, abermals in die Fabrik, bei der er sich als Techniker vorgestellt hatte. Man empfing ihn schon weniger freundlich, denn nun war er ja beinahe einer der unsrigen. Man ließ ihn warten. Schließlich sagte ihm das Schalterfräulein, er möge in einer Woche wieder kommen, man würde inzwischen seine Bewerbung prüfen. Herr Brown machte zwangsläufig, aber planlos noch weitere acht Tage Ferien.

Als er wiederum die Fabrik betrat, bekam er vom Schalterfräulein eine Karte, worauf der



Weg zum Direktionsbüro eingezzeichnet war. Brown (das «Herr» lassen wir in Zukunft weg, da er ja fast einer der unsrigen ist) fühlte Hoffnung. Zwar ließ sich der Direktor durch einen Prokuristen vertreten. Dieser teilte dem Techniker mit, Arbeit wäre zwar vorhanden, aber sie hätten nur die Bewilligung zur Einstellung von zwölf Technikern. Gerne würde man sich aber seinen Namen merken, für den Fall, daß einer davon durch Krankheit, Unfall oder Ärgeres ausscheiden müßte.

Brown erwiderete, er habe nicht Zeit, so lange zu warten. Auch seien seine Kenntnisse derart, daß sie sicher der Fabrik von höchstem Nutzen wären.

«Wir zweifeln nicht daran», antwortete höflich der Prokurist. «Aber Ihre Kenntnisse sind auf jenem Teil des Planes, den wir auszuführen haben, nicht vorgesehen. Am besten wäre es, Sie würden sich an das Amt für Forschungen wenden. Dort wird man Ihre Kenntnisse untersuchen und wird dann auf Grund einer Umfrage ermitteln, wo diese am besten eingesetzt werden könnten.»

«Und wie lange dauert das?», wagte Brown zu fragen.

«O, das dauert nicht lange. Zwei bis drei Jahre.»

«Aber bis dahin bin ich ja verhungert», erwiderte Brown entsetzt.

«Macht nichts», begütigte ihn der Prokurist mit einem freundlichen Lächeln, «Hauptsache ist, daß im Plan keine Störung entsteht.»

Brown zog von dannen. Dank der Ferien hatte er noch Kraft genug, es mit seiner Hände Arbeit zu versuchen.

Er kaufte sich eine Zeitung und las, trotz des Siebenjahresplanes mangle es zurzeit der Landwirtschaft an Menschenmaterial. Das Gras sei des frühen Frühlings wegen unplanmäßig rasch gewachsen und man benötige daher umgehend freiwillige Heuer. Als solche kämen sowohl Schulentlassene wie auch Pensionierte in Frage.

Browns Vater war Farmer gewesen. Auch der Sohn verstand die Sense zu führen. Er meldete sich beim Einsatzamt. Ob er eine Bewilligung habe? Nein, aber er hoffe, in Anbetracht des Notstandes sofort als Heuer eingestellt zu werden. Er liebe die Schweiz und ...

«Für Liebeserklärungen sind wir nicht die zuständige Stelle», erklärte der Beamte. «Melden Sie sich auf der Psychiatrie, Abteilung Patriotismus.»

«Aber ich will ja bloß heuen ... freiwillig heuen ...»

«Freiwilligkeit ist bei uns theoretisch abgeschafft. Sie widerspricht der Planmäßigkeit. Als menschliche Schwäche ist sie noch geduldet, weil sie in gewissen Fällen, wie zum Beispiel jetzt im Falle des planlosen Wachstums, als Korrektiv zu wirken vermag. Aber selbst wenn wir unfreiwillig von der Freiwilligkeit Gebrauch machen müssen, lassen wir den Grundsatz der Planmäßigkeit nicht aus den Händen gleiten. Deshalb werden grundsätzlich nur Schulentlassene und Pensionierte als Heuer eingesetzt ...»

Brown hatte schon unplanmäßige Absatzbewegung ausgeführt, und der Beamte blieb erstaunt mitten in seinem Wortschwall stecken. «Ein staatsgefährlicher Kerl!» murmelte er vor sich hin.

Inzwischen sprach der ahnungslose Brown auf einer Bank vor. Wenn man weder seinen Kopf noch seine Hände brauchen konnte, so war es doch vielleicht sein Geld, das zur Arbeit tauglich war.

Der Schalterbeamte tat sichtlich erfreut, einmal einen persönlichen Fall behandeln zu

